

steren die Personen mit geistiger Behinderung deutlich länger kennen. (Mehr zu den Abweichungen siehe in der Diskussion unter 6.)

Bei zwei Personen mit Behinderung im Ruhestand zeigte sich im Laufe des Gesprächs, dass sie zwar ihren Namen kannten, aber sonst keine anderen Fragen beantworten konnten, da sie diese nicht begriffen. Diese beiden Personen wurden von der Mitarbeiterin im Bereich Wohnen als mittelschwer geistig behindert eingeschätzt. Die Gespräche mit diesen beiden Personen wurden nach ungefähr der Hälfte der Fragen des Gesprächsleitfadens beendet und nicht in die Auswertung einbezogen.

In dem nun folgenden Ergebnisteil werden die Antworten der 18 Personen mit geistiger Behinderung, mit denen ein Gespräch geführt werden konnte, dargestellt sowie auch die Angaben der Mitarbeiter bzw. Angehörigen.

5.2.1 Die Aktivitätsbereiche Arbeit, Verpflichtungen und Freizeit

5.2.1.1 Der Aktivitätsbereich Arbeit

Angaben der Personen mit geistiger Behinderung

Arbeitsort und Art der Tätigkeiten

Die Frage nach dem (ehemaligen) Arbeitsort wurde von den 18 Personen mit geistiger Behinderung wie folgt beantwortet:

Arbeitsort / Abteilung	Personen vor dem Ruhestand	Personen im Ruhestand	Insgesamt (n = 18)
Montage und / oder Verpackung	4	7	11
Küche	1	2	3
Schlosserei	1	-	1
Wäscherei	-	1	1
Kunstgewerbebereich	1	-	1
Krankengymnastikabteilung	1	-	1

Tab. 27: (Ehemalige) Arbeitsorte der Personen mit geistiger Behinderung

Alle Personen bis auf eine, die in einer Krankengymnastikabteilung tätig war, arbeiteten in einer Werkstatt für behinderte Menschen bzw. hatten dort gearbeitet.

Beispiel Frau D.: [Was machen Sie denn dort?] „Na, Strippen, so weiße Dinger. ... Ne, da kommt da so ein Stück rein in die Maschine und dann kommt da so ein kleines Weißes da rein und dann muss man es raus drücken. Und dann ist es fertig. Und der nächste macht es ganz fertig. Kommt da noch ne schwarze Kappe drauf.“

Beispiel Frau E.: „Ja, das sind lauter so Plastikbecher, fünf Stück, die muss man zusammenmachen und dann in die Mitte kommt so eine Farbe rein und die wird dann in so ein Kästchen eingepackt und das macht man dann in einen großen Karton und der wird dann zugeklebt und dann kriegt die die Firma B. oder wo sie nun gerade hinfahren. Die holen immer Sachen, also Arbeit für uns. Und dann hab ich so mal Gardinenringe eingepackt, 20 Stück in eine Tüte, und dann wieder zugemacht. Da ist extra so ne, so ne Maschine, wo so ein schmales Band ist. Da dreht man das um und macht das da an die Maschine dran und klappt das dann zu. Das macht mir Spaß.“ [Arbeiten Sie gerne dort?] „Ja, ist anders wie nähen, weil es immer was anderes ist, ja. Und dann sind auch so noch, das ist so wie, wie an die Türe. Die werden in die Tüte gemacht, da kommen zwei Schrauben rein, ein Dübel, das ist so ein rotes Dinge mit auch, das kommt dann auch in die Tüte rein und dann kommt noch ein Streifen rein. Die wird dann zugeklebt. Da müssen zwölf Teile drin sein. Die wird zugeklebt und dann ist es auch wieder fertig. Also man macht immer Verschiedenes, je nach dem, was die Firma uns schickt. Das machen wir denn.“

Beispiel Frau O.: [Und was machen Sie da?] „Die Töpfe auskratzen und Geschirr abtrocknen, was halt so vor die Füße kommt. Meinen Arbeitsplatz abputze.“ [Aha. Also alles, was so anfällt in der Küche?] „Ja. Und Tisch abdecke und gucke und dann sehe ich, ist alles in Ordnung. Und das mach ich picobello, mach ich des, alles.“ [Und machen Sie das gerne? Arbeiten Sie gerne?] „In der Küche, ja.“ [Ja?] „Ja. Ich stehe ja nicht nur rum. Richtig?“... „Und do, und Brötchen schmieren und Butter schneiden und drauf legen, das mache ich alle Tage.“

Beispiel Herr C.: [Hm. Und haben, was haben Sie denn gearbeitet?] „Also, ja so, äh, so mal sagen, so Tüten eingepackt, dann mit der Maschine zugemacht. Dann mit der Maschine zugetan.“ [Und haben Sie das gerne gemacht?] „Habe ich gerne gemacht dann.“

Beispiel Frau L.: [Und was haben Sie dort gemacht?] „Die Fahrräder: Pedale, Lampen und alles, was ein Fahrrad hat, gell. Hatte Spaß gemacht.“

Beispiel Frau S.: [Was haben Sie denn gearbeitet?] „Firma L., Papierabteilung, Seidenpapier.“ [Hm. Und was ...?] „Ja, falten.“ [Hm. Falten?] „Abzählen, Rollen machen, eintüten. Papier hab ich so [dreht mit den Händen imaginäres Papier]. Seidenpapier. War wie Seide.“ [Oh, das ist doch ganz feines Papier?] „Ja.“ [War es schwierig, das so zu machen?] „Am Anfang.“

Alle gaben an, gerne zu arbeiten bzw. gearbeitet zu haben. Es wurden jedoch auch mit der Arbeit verbundene negative Aspekte genannt. So schilderte Frau L., dass die Arbeit anstrengend gewesen und der Arbeitsweg sehr weit gewesen wäre. (Beispiel Frau L.): [Wo haben Sie denn vorher gearbeitet?] „In G., in G. bei H. Da sind wir jeden Morgen hin um halb sieben. Um sechs mussten wir aufstehen und um halb sieben ging der Bus. Und da sind wir erst über H. gefahren, haben jemanden mitgenommen, und über S., da haben wir auch mitgenommen. Und als wir hinkamen, war es acht, gell.“ [So lange waren Sie unterwegs?] „Ja. Der Busfahrer musste aufpassen auf den Verkehr. Sie waren voll die Strassen mit Autos, da mussten wir warten, und dies und das. Und im Winter war schlecht.“ [Ah, ja.] „Im Winter war schlecht.“

Soziale Kontakte am Arbeitsplatz

Bei den sozialen Kontakten am Arbeitsplatz, die von 17 der 18 Befragten genannt wurden, handelte es sich um Kollegen, betreuende Mitarbeiter oder in der Verwaltung angestellte Personen.

Beispiel Frau F.: „Ja, das wäre der M. Der G. sitzt an der Maschine, ja, das könnt ich sowieso nicht an der Maschine da. Der G. und der, und der, na, wie heißt er nochmal, komm ich nicht mehr auf den Namen, der, äh, S., der macht auch. Der sitzt manchmal und macht an der Maschine, manchmal ...“

Beispiel Herr H.: [Kennen Sie hier viele Leute?] „Ja, auch.“ [Ja? Sind Sie gerne mit denen zusammen?] „Ah, ja. Jo.“ [Ah, ja.] „Mit dem A. und dem B. Mit dem T. und dem D.“

Beispiel Frau S.: [Und haben Sie dort viele Leute gekannt?] „Ja.“ [Sind Sie gern dorthin gegangen?] „Sehr gern.“ [Wegen der Arbeit oder wegen der Leute sind Sie gerne hin?] „Alles beide, ich habe mich gut verstanden mit den Leuten und mit der Arbeit.“

Vier Personen, die sich im Ruhestand befanden, berichteten, dass sie die sozialen Kontakte, die sie am ehemaligen Arbeitsplatz geknüpft hatten, weiterhin pflegten. Bei diesen Personen handelte es sich einmal um eine Person, die im Betreuten Wohnen lebte und immer noch das Mittagessen an ihrem ehemaligen Arbeitsort einnahm (Beispiel Herr A.): „Und Freunde habe ich hier auch. Erstmal hier, erst mal der, ich hab mal gearbeitet hier bei Herrn Sch. in der Küche, der Chefkoch ist der, der ist ja in der Küche hier.“ [Ja?] „Und Freunde habe ich auch zum Beispiel hier. Einer ist der, mein Freund, der hier ist, heißt A.I.“

Zwei der vier in der Komplexeinrichtung lebenden Personen im Ruhestand suchten ab und zu ihren auf dem gleichen Gelände liegenden ehemaligen Arbeitsplatz auf. Beispiel Herr E.: „Jo, der, der den Jungen gekriegt hatte, der hat sich gefreut, dass ich noch mal gucken kam.“ Die anderen beiden Personen hatten auch die Möglichkeit, ihren ehemaligen Kollegen in der Werkstatt einen Besuch abzustatten, doch berichteten sie nicht darüber.

Eine Teilnehmerin hielt telephonisch Kontakt mit den Mitarbeitern am ehemaligen Arbeitsplatz. Beispiel Frau L.: „Ich bin ja heute noch in Verbindung mit dem Betreuer.“ [Ah, ja?] „Ich rufe öfters mal an und die freuen sich, wenn sie von mir was hören.“

Angaben der Mitarbeiter am Arbeitsplatz zu den Personen, die vor dem Ruhestand stehen

Zu den acht Personen mit geistiger Behinderung, die zum Zeitpunkt der ersten Erhebung vor dem Ruhestand standen, lagen lediglich sieben Fragebögen zur aktuellen Arbeitssituation und zu den sozialen Kontakten vor.

Angaben zur Arbeit und zum Arbeitsumfeld

Die sieben Personen arbeiteten seit zwischen drei und 30 Jahren am gleichen Arbeitsort (im Durchschnitt seit 15,5 Jahren). Fünf Personen arbeiteten Vollzeit, zwei Teilzeit. Die beiden Teilzeit arbeitenden Frauen waren die beiden ältesten und lebten in einer Komplexeinrichtung. Die anderen Personen wohnten bei ihren Angehörigen,

im Betreuten Wohnen oder in einem Wohnheim. Zur Frage nach der Anzahl der Arbeitsstunden in der Woche wurden Angaben zwischen 20 bis 40 Stunden gemacht. Im Durchschnitt wurden in der Woche knapp 31 Stunden gearbeitet.

Von den sieben Mitarbeitern im Arbeitsbereich gaben sechs an, dass die behinderte Person eine Schule besucht hatte. Eine Mitarbeiterin konnte hierzu keine Angabe machen. Niemand der Personen mit Behinderung hatte eine Ausbildung abgeschlossen. Aus Sicht der Mitarbeiter arbeiteten alle sieben Beschäftigten gerne, wobei für sechs Personen angegeben wurde, sie wären in hohem Maße zufrieden mit ihren Aufgaben am Arbeitsplatz, und für eine Person, sie wäre in mittlerem Maße damit zufrieden. Nach Angaben der Mitarbeiter spielte für alle sieben Beschäftigten die Arbeit eine in hohem Maße wichtige Rolle.

Auf die Frage, ob die Mitarbeiter den Eindruck hätten, dass die Beschäftigten die Ausübung ihrer *Aufgaben am Arbeitsplatz* beeinflussen könnten, z.B. durch eine andere Einteilung der Aufgaben, durch einen früheren bzw. späteren Arbeitsbeginn oder durch Unterbrechen der Arbeit, antworteten fünf Mitarbeiter mit „Ja“ und ein Mitarbeiter mit „Nein“. Zu einer Person fehlte die Angabe. Fünf Mitarbeiter gaben an, dass sie nicht den Eindruck hätten, dass die Arbeit *als Belastung wahrgenommen* würde. Zwei Mitarbeiter hatten jedoch den Eindruck, dass die Beschäftigten die Arbeit als ein wenig belastend empfänden. Dabei handelte es sich um die in der Küche bzw. in der Krankengymnastikabteilung arbeitenden Personen, welche zudem bereits am längsten an ihrem Arbeitsplatz tätig waren (seit 21 bzw. seit 30 Jahren). Eine Veränderung in der Leistungsfähigkeit im Vergleich zu früher wurde bei vier der sieben Personen festgestellt. Dabei handelte es sich um eine Abnahme der Leistungsfähigkeit.

Fünf Beschäftigte, so die Mitarbeiter, würden es vorziehen weiter zu arbeiten. Diese Angaben hingen signifikant mit den Aussagen der Mitarbeiter darüber zusammen, ob diese Personen freiwillig und gerne in den Ruhestand treten würden ($p = 0,031$ und $p = 0,031$).

Angaben zu den sozialen Kontakten am Arbeitsplatz

Die Mitarbeiter wurden gebeten anzugeben, ob die Beschäftigten im Arbeitsbereich soziale Kontakte zu bestimmten Personengruppen unterhalten. Bei diesen Personen-

gruppen handelte es sich um Personen aus der eigenen Wohngruppe, Personen aus anderen Wohngruppen, Mitarbeiter sowie andere Personen.

Für alle sieben Beschäftigten wurden soziale Kontakte im Arbeitsbereich genannt. Für zwei Personen wurden Kontakte zu einer Personengruppe genannt, für eine Person zu zwei Personengruppen, für zwei Personen zu drei und für wiederum zwei Personen zu vier Personengruppen. Aus Sicht der Mitarbeiter war niemand mit seinen Kontakten nicht zufrieden. Für zwei Personen wurde angegeben, sie wären mit ihren Kontakten zu je zwei Personengruppen wenig zufrieden. Zu zwei Personen wurde berichtet, sie wären in mittlerem Maße zufrieden mit ihren Kontakten zu jeweils einer Personengruppe, und zu je einer Person wurde angegeben, sie wäre mit ihren Kontakten zu zwei bzw. zu vier Personengruppen in mittlerem Maße zufrieden. Sehr zufrieden, so die Mitarbeiter, wären drei Personen mit ihren Kontakten zu je einer Personengruppe und eine Person mit ihren Kontakten zu zwei Personengruppen. Vier Mitarbeiter hielten diese sozialen Kontakte für in hohem Maße wichtig, zwei Mitarbeiter für in mittlerem Maße wichtig und eine Mitarbeiterin für in geringem Maße wichtig.

Aufgrund der kleinen Teilstichprobe werden hier keine Korrelationen angegeben.

5.2.1.2 Der Aktivitätsbereich Verpflichtungen

Angaben der Personen mit geistiger Behinderung

Art der Verpflichtungen im Haushalt und außerhalb

Die Frage, ob im Haushalt bestimmte Verpflichtungen zu erfüllen wären, wie z.B. Kochen oder das Zimmer in Ordnung halten, wurde von 13 der 18 Personen bejaht und von fünf Personen verneint. Genannt wurden folgende Tätigkeiten:

Beispiel Frau O.: „Putzen, spülen, manchmal die Spülmaschine, ab und zu mal. Spülmaschine einräumen und Kaffee kochen und Brot abschneiden, das kann ich nicht. Also da muss eins bei mir sein.“ ... „Am Donnerstag muss ich anfangen mit meiner Schlafstube. Da muss ich abputze und des mache. Dass ich ein bisschen Arbeit habe. Ohne Arbeit kann ich nicht leben“

Beispiel Frau J.: „So Sonntagmorgen, wenn die anderen, einer allein an der Arbeit ist, ist das so. Und dann koch ich den Kaffee. Und die Werkstattleute, wir haben zwei, die gehen in die Werkstatt runter, denen mach ich jeden Morgen das Brot.“

Beispiel Herr A.: „Also, wo ich wohne, muss ich auch putzen.“ [Also Hausarbeit müssen Sie machen?] „Nein. Das ist ganz was anderes. Also putzen muss ich nur Samstag oder Sonntag, Sonntag. Das Haus, die Küche, Küche putzen, dann das Bad und dann das Kämmerchen und den Flur noch und so. Aber putzen bei mir, im Zimmer, brauch ich nicht putzen, weil da eine Frau kommt von, von der Diakonie, die putzt bei mir.“

Beispiel Herr C.: „Über tags, da, da hol ich, da deck ich mittags den Tisch, wie sonst immer. Mittags den Tisch, ja, ja. Und wenn, wenn ich, also ich mittags da habe ich Zeit den Tisch abräumen und helfe denen mittags, mittags alles in Maschinen einräumen, ja.“

Beispiel Herr R.: „Alsmol mach ich manchmal Küchendienst immer.“ [Küchendienst?] „Ich bin donnerstags dran und sonntags.“ [Ja? Und machen Sie das gerne?] „Ja, das mach ich gern. Und alsmol tu ich auch mal kochen, alsmol.“ [Ah, ja? Das machen Sie auch?] „Jo, eine gute Linsensuppe mach ich.“

Beispiel Frau L.: [Und haben Sie hier auch bestimmte Aufgaben im Haushalt zu erfüllen?] „Ja, ja. Mittwochs, Donnerstag, da habe ich Küchendienst. Kommt jeden Tag jemand anderes dran, jede Woche.“

Beispiel Herr E.: „Ja, ich habe hier, äh, Tassen hinstellen und Teller hinstellen und so was, Dienstag und Mittwoch.“ [Und machen Sie das gerne?] „Ja, nu, was heißt gerne, ne. Aber man muss ja das machen, das ist ja so ne Sache, eine traurige.“ [Das muss ja gemacht werden, ne?] „Einer muss es machen.“

Bis auf den letztgenannten Herrn E., welcher diese Verpflichtungen bisweilen gerne, bisweilen ungerne ausübte, gaben elf Personen an, diese Verpflichtungen gerne zu tun. Eine Person wollte diese Frage nicht beantworten.

Jene fünf Personen, die keine Verpflichtungen im Haushalt wahrnahmen, konnten dies bis auf eine Ausnahme aufgrund ihrer körperlichen Beeinträchtigung nicht tun.

Beispiel Frau D.: [Und haben Sie da auch so bestimmte Aufgaben im Haushalt zu machen?] „Ne.“ [Tisch decken oder so?] „Kann ich nicht.“

Beispiel Frau I.: [Und haben Sie Aufgaben im Haushalt, wie Tisch decken oder so?] „Ne, das kann ich leider nicht.“ [Das nicht?] „Aber was ich machen kann. Jetzt haben

wir mal Waffeln gebacken, da hab ich mitgeholfen. Obst, ich kann mit einer Hand nur, Obst geschnitten. Und gestern haben wir Waffeln gebacken, da habe ich auch geholfen.“

Bei dem Teilnehmer, der keine körperliche Einschränkung aufwies, die ihn an der Ausübung von Aufgaben im Haushalt oder außerhalb hindern würde, handelte es sich um Herrn H. Beispiel Herr H.: [Und machen Sie da auch ein paar Arbeiten im Haushalt, so putzen?] „Oh. Nee, ne. Bin doch kein Mädchen.“ [Nicht? Kein Kochen? Bügeln auch nicht?] „Ne, ne.“

Verpflichtungen im Haushalt wahrzunehmen gaben signifikant häufiger jene Personen an, die einen Grund für den Eintritt in den Ruhestand nannten ($p = 0,003$) und die jünger waren ($p = 0,030$).

Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen zu den Verpflichtungen im Haushalt und anderswo von Personen mit geistiger Behinderung

Art der Verpflichtungen im Haushalt und außerhalb

Die Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen bezogen sich auf 20 Personen mit geistiger Behinderung, also auch auf die beiden Personen, mit denen kein Gespräch geführt werden konnte. Es wurde angegeben, dass drei Viertel der Teilnehmer Verpflichtungen im Haushalt nachgingen.

Jene Personen, die Verpflichtungen im Haushalt ausübten, unterschieden sich von denen, die dies nicht taten, darin, dass sie jünger waren ($p = 0,039$). Jene Personen, die Verpflichtungen außerhalb des Haushalts nachgingen, wohnten jedoch signifikant häufiger auf dem Land als jene, die keine Verpflichtungen außerhalb des Haushalts wahrnahmen ($p = 0,023$). Offensichtlich verfügten die auf dem Land lebenden Teilnehmer, die entweder bei ihren Angehörigen oder in einer Komplexeinrichtung wohnten, über mehr Möglichkeiten, solche Aufgaben wahrzunehmen (s.u.).

Verpflichtungen im Haushalt

Folgende Aufgaben im Haushalt wurden genannt: Küchendienst, wie z.B. Spülmaschine einräumen, Tischdecken und Geschirr abräumen, für die Gruppe morgens

Kaffee kochen, Kochen, Zubereitung von kleineren Mahlzeiten, Einkäufe, Reinigungsarbeiten (Bad, Toilette, Flur), Bügeln, Aufräumen, das eigene Zimmer in Ordnung halten, Namensschilder in Bekleidung von Mitbewohnern einnähen, waschen bzw. Wäsche in die Wäscherei bringen u.ä.. Zu einem Bewohner wurde angegeben, dass er selbst gewählte Aufgaben erfüllen würde und zwar zu einem von ihm gewählten Zeitpunkt. Zu seinen Aufgaben gehörten den Mülleimer entleeren, Altglas und Altpapier ordnen und entsorgen, den Frühstückstisch decken, die Sitzecke im Gemeinschaftsbereich, wo er sich oft aufhielt, fegen sowie einmal pro Woche die Kühlschränke auswischen. Eine weitere Aufgabe, die er mit Unterstützung erledigte, war das Ernten von Obst.

Alle fünf Personen, die sich vor dem Ruhestand befanden und Verpflichtungen nachgingen, würden voraussichtlich auch im Ruhestand die gleichen Aufgaben erfüllen, wobei für zwei von der Möglichkeit gesprochen wurde, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen (z.B. kleine Botengänge oder Kochen).

Für neun der elf Personen im Ruhestand, welche Verpflichtungen im Haushalt ausübten, wurde angegeben, dass sie bereits vor dem Ruhestand diesen Aufgaben nachgegangen wären. Eine Person hatte vor dem Ruhestand im Haushalt weniger Aufgaben erfüllt als nun im Ruhestand. Für die Person, zu der angegeben wurde, sie hätte weder vor dem Ruhestand Verpflichtungen im Haushalt erfüllt, noch tue sie dies nun im Ruhestand, wurde beschrieben, dass sie einer Verpflichtung außerhalb des Haushalts nachgehen würde (Tätigkeit in der Waschküche der Einrichtung) und dies bereits auch vor dem Eintritt in den Ruhestand getan hätte.

Verpflichtungen außerhalb des Haushalts

Zu sechs Personen wurde angegeben, dass sie außerhalb des Haushalts Verpflichtungen erfüllten. Fünf dieser Personen gingen auch Verpflichtungen im Haushalt nach. Dabei handelte es sich um zwei Personen vor dem Ruhestand, welche bei Angehörigen wohnten und Verpflichtungen im Haushalt nachgingen. Bei ihren Aufgaben außerhalb des Haushalts handelte es sich einmal um Aufgaben in Garten und Landwirtschaft (z.B. Kartoffeln sortieren, Unkraut jäten) und einmal um das Ausführen des Hundes. Diese beiden Personen würden nach Angaben ihrer Angehörigen die gleichen Aufgaben auch im Ruhestand erfüllen. Eine dritte Person vor dem Ruhestand, die in einem Wohnheim lebte, wird, falls sie es wünschen sollte, im Ruhestand Hausmeistertätigkeiten übernehmen.

Bei den anderen vier Personen handelte es sich um Personen im Ruhestand, die in einer Einrichtung wohnten. Zwei Personen führten Bring- und Abholdienste aus, d.h. auf den Rollstuhl angewiesene Mitbewohner werden zur in der Nähe liegenden Werkstatt gefahren und wieder abgeholt. Eine Teilnehmerin sortierte Strümpfe in der Waschküche. Frau O. besuchte einmal im Monat ihren schwerbehinderten Freund, der außerhalb der Einrichtung lebte, reichte ihm die Nahrung, zog ihn an und beaufsichtigte ihn, um dessen Schwester zu entlasten. Außerdem hatte sie seit ihrem Eintritt in den Ruhestand neue Aufgaben übernommen: sie unterstützte in der gleichen Einrichtung wohnende Schwerbehinderte bei der Nahrungsaufnahme und putzte im Schwerstbehindertenbereich. Diese vier Personen waren bereits vor dem Ruhestand den gleichen Aufgaben (mit Ausnahme des Mithelfens und Putzens im Schwerstbehindertenbereich einer Einrichtung) nachgegangen.

Die von den Mitarbeitern genannten Verpflichtungen waren vielfältig, wobei einige Verpflichtungen auch freiwillig auf sich genommen wurden. Hinsichtlich der Erfüllung von Verpflichtungen im Haushalt oder außerhalb ließ sich im Übergang in den Ruhestand eine Kontinuität in der Wahrnehmung solcher Aufgaben feststellen. Zu den Personen vor dem Ruhestand wurde für zwei Personen angegeben, dass sie, falls sie es wünschen sollten, im Ruhestand zusätzliche Verpflichtungen im Haushalt aufnehmen könnten, und für eine Person, dass sie auf Wunsch weitere Verpflichtungen außerhalb des Haushalts erfüllen könnte. Die Aufnahme neuer Verpflichtungen bzw. der Verzicht auf die Ausübung bisheriger Verpflichtungen nach dem Ausscheiden aus der Werkstatt stellte jedoch die Ausnahme dar.

Zufriedenheit mit den Verpflichtungen

Aus Sicht der Mitarbeiter und Angehörigen waren sieben Personen mit ihren Verpflichtungen in hohem Maße zufrieden. Aus Sicht der Mitarbeiter waren zwei Personen in mittlerem Maße mit ihren Aufgaben zufrieden und fünf Personen lediglich ein wenig mit ihren Aufgaben zufrieden. Zwei Personen waren mit ihren Aufgaben nicht zufrieden.

Die Bedeutungen, welche die Verpflichtungen für die Personen mit geistiger Behinderung haben, wurden anhand von Aussagen wie diesen veranschaulicht: „Die Tätigkeit in der Waschküche kommt Frau X’s Drang nach Geselligkeit entgegen, da sie von vielen Leuten am Tag aufgesucht wird“ oder „X erledigt anfallende Arbeiten sofort, gründlich, zuverlässig, sagt, dass sie froh ist, endlich einen eigenen Hausstand zu haben, hat es sich schon immer gewünscht, hat Spaß daran“.

Mehrmals wurde angegeben, dass es manchmal schwierig wäre, Bewohner zur Ausübung von Aufgaben zu motivieren, wie z.B.: „X möchte mehr Aufgaben haben, die Aufgaben an sich gefallen ihm schon, (doch) man muss ihn teilweise etwas motivieren, damit er in Bewegung kommt und auch an die frische Luft“ oder „X ist nicht immer zu allem zu motivieren (und) ist manchmal der Meinung, dafür sei nur das Personal zuständig“.

Es zeigte sich, dass die Ausübung einer Verpflichtung nicht automatisch mit Zufriedenheit mit der Aufgabe einherging, sondern auch als mehr oder weniger lästige Pflicht erlebt werden konnte. Zumindest zeitweilig mussten einige Teilnehmer dazu motiviert werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Dabei ließen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen hinsichtlich der Zufriedenheit zwischen den Personen, die sowohl im Haushalt als auch außerhalb Verpflichtungen nachgingen, und Personen, die lediglich Aufgaben im Haushalt erfüllten.

Wichtigkeit der Verpflichtungen

Von den Mitarbeitern bzw. Angehörigen hielten acht Personen das Ausüben von Verpflichtungen für die Personen mit geistiger Behinderung für in hohem Maße wichtig und sieben Personen für in mittlerem Maße wichtig.

Die Mitarbeiter und Angehörigen begründeten ihre Einschätzungen mit den positiven Auswirkungen dieser Tätigkeiten auf das Selbstbewusstsein der Bewohner, auf das Gefühl, gebraucht zu werden, auf die Wertschätzung, welche sie erfahren, sowie auf deren Gesundheitszustand. Die Selbständigkeit wurde gemäß den Mitarbeitern und Angehörigen durch solche Verpflichtungen gefördert und erhalten. Dabei konnten auch soziale Kontakte gepflegt werden. Laut der Aussagen eines Mitarbeiters gaben die Verpflichtungen einen gewissen Orientierungsrahmen bezüglich des Tagesab-

laufs vor und stellten einen Beitrag zum Zusammenleben innerhalb der Betreuten Wohngemeinschaft dar. Auch im Sinne des Normalisierungsprinzips (vgl. 2.3) wurden diese Tätigkeiten als positiv bewertet. Es wurde angegeben, dass es zum Leben dazu gehören würde, Aufgaben zu übernehmen, so lange man gesundheitlich dazu in der Lage wäre.

Eine Mitarbeiterin hielt Verpflichtungen in nur geringem Maße wichtig und begründete ihre Sicht damit, dass der Bewohner auch ohne diese Verpflichtungen sein Leben gut bewältigen könnte.

Danach gefragt, ob für die Personen mit Behinderung diese Verpflichtungen eine wichtige Rolle spielen, wurde für sechs Personen mit geistiger Behinderung angegeben, dass die Verpflichtungen in hohem Maße wichtig wären. Für vier Personen wären die Verpflichtungen in mittlerem Maße wichtig, für drei Personen in geringem Maße wichtig und für wiederum drei Personen nicht wichtig.

Begründet wurden diese Antworten beispielsweise damit, dass die Personen mit geistiger Behinderung anhand dieser Verpflichtungen Bestätigung erfahren würden sowie eine Verstärkung ihres Selbstwertgefühls, dass es ihnen wichtig wäre, noch etwas zu leisten, also etwas geben zu können, und nicht nur auf Hilfe angewiesen zu sein. Die Verpflichtungen teilten den Tag auf und boten eine Orientierungshilfe für beispielsweise eine Teilnehmerin, welche die Uhr nicht lesen und die Zeit nur schlecht einschätzen konnte. Für die Personen mit geistiger Behinderung waren die Verpflichtungen auch deshalb wichtig, weil sie soziale Kontakte ermöglichten.

Es wurde jedoch auch angegeben, dass die Verpflichtungen als lästig erlebt würden und dass aus Sicht eines Teilnehmers mit geistiger Behinderung die Arbeit auch von anderen gemacht werden könnte.

Der Angehörige eines Teilnehmers, der im Haushalt und auch außerhalb keinen Verpflichtungen nachging, bewertete das Ausüben der Verpflichtungen aus seiner persönlichen Sicht und auch aus Sicht seines behinderten Bruders als in geringem Maße wichtig.

Für 14 der 15 Personen wurde angegeben, sie könnten die Art oder die Ausübung ihrer Verpflichtungen beeinflussen.

Für die vor dem Ruhestand stehenden Personen wurde signifikant häufiger angegeben, dass für sie die Verpflichtungen wichtig bzw. sehr wichtig wären ($p = 0,018$).

Waren für jemanden die Verpflichtungen wichtig, so war er auch signifikant häufiger zufrieden damit ($p = 0,014$). Möglicherweise könnten diese Ergebnisse dahingehend interpretiert werden, dass die noch berufstätigen Teilnehmer ein höheres Pflichtbewusstsein als die Teilnehmer im Ruhestand aufwiesen, während für die Personen im Ruhestand mittlerweile andere, individuell bedeutsame Aktivitäten im Vordergrund standen.

Für die Frauen wurde signifikant häufiger angegeben, dass sie in hohem Maße zufrieden mit ihren Verpflichtungen waren ($p = 0,026$). Dies könnte möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass es sich bei den Verpflichtungen in erster Linie um Aufgaben im Haushalt handelte, also Aktivitäten, die zwar dem Rollenverständnis der Teilnehmerinnen entsprachen, den männlichen Teilnehmern jedoch als für sie unpassend erschienen.

Angaben zu den sozialen Kontakten im Bereich der Verpflichtungen

Bei der Frage nach den sozialen Kontakten der Personen mit Behinderung im Bereich Verpflichtungen waren Kontakte zu folgenden Personengruppen erfragt worden: Personen aus der Wohngruppe bzw. Angehörige, bei denen man lebt, Personen aus anderen Wohngruppen, Mitarbeiter sowie andere Personen. Bei den anderen Personen handelte es sich gemäß der Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen um Verkäuferinnen, die man beispielsweise beim Einkauf für die Wohngruppe in der Bäckerei antraf, oder um die gesetzliche Betreuerin.

Für fünf Personen wurden Kontakte zu zwei der oben genannten Personengruppen angegeben, für zwei Personen zu drei Personengruppen, für sechs Personen zu vier Personengruppen und für drei Personen zu insgesamt fünf Personengruppen.

Aus Sicht der Mitarbeiter bzw. der Angehörigen waren die Personen mit geistiger Behinderung im Bereich Verpflichtungen am zufriedensten mit den Kontakten zu den oben genannten anderen Personen und zu den Mitarbeitern. Darauf folgten die Kontakte zu Mitbewohnern und Angehörigen, bei denen man lebte, und die Kontakte zu Bewohnern anderer Wohngruppen.

Im Bereich Verpflichtungen auch dann neue soziale Kontakte knüpfen zu können, wenn man im Ruhestand ist, wurde für 13 Personen bejaht, für drei Personen verneint. Für die Personen im Ruhestand wurde signifikant häufiger angegeben, dass das Knüpfen neuer sozialer Kontakte im Bereich Verpflichtungen im Ruhestand möglich wäre ($p = 0,006$). Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass auch für die Mitarbeiter, die Auskunft zu den Teilnehmern vor dem Ruhestand gegeben hatten, noch Unklarheiten darüber bestanden, wie sich die Situation dieser Teilnehmer im neuen Lebensabschnitt gestalten würde.

Für die in einer Kleinstadt wohnenden Personen wurden signifikant mehr Personengruppen genannt, zu denen im Bereich Verpflichtungen Kontakte gepflegt wurden, ($p = 0,029$). Die Wohnsituation in einem kleinstädtischen Wohnheim mit entsprechender Infrastruktur (z.B. Bäcker gleich um die Ecke, Supermarkt am Ende der Straße) führte möglicherweise dazu, dass die Bewohner mehr Verpflichtungen, wie z.B. Einkaufen, erledigten, die sie aus dem Wohnheim herausführten und mit Personen außerhalb ihres Wohnbereichs, wie z.B. Verkäuferinnen, in Kontakt kommen ließen.

Für die Personen, die bei ihren Angehörigen, in einem Wohnheim oder im Betreuten Wohnen lebten, wurde deutlich häufiger angegeben, dass sie mit ihren sozialen Kontakten sehr zufrieden wären ($p = 0,044$), während für die in der Komplexeinrichtung lebenden Personen häufiger angegeben wurde, dass sie mit ihren sozialen Kontakten in mittlerem Maße zufrieden wären ($p = 0,018$). Worauf dieser Unterschied zurückzuführen ist, ist nicht klar.

5.2.1.3 Der Aktivitätsbereich Freizeit

Angaben der Personen mit geistiger Behinderung

Von allen 18 Personen mit geistiger Behinderung, mit denen Gespräche möglich waren, wurden Freizeitaktivitäten genannt, wie z.B. Ausflüge, Spaziergänge, Fernsehen und Radio / Musik hören, kreative Tätigkeiten wie Malen oder geselliges Beisammensein beim Kaffeetrinken. 14 Personen nannten überwiegend Freizeitaktivitä-

ten, die sie mit anderen Personen ausübten, während vier vorwiegend Freizeitaktivitäten schilderten, denen sie alleine nachgingen.

Beispiel Frau J.: [Was machen Sie denn sonst noch so in Ihrer Freizeit?] „Stricken.“ [Stricken. Hm.] „Fernseh mal gucken, wenn ich Lust und Laune dazu habe. Abends hier nach den Pferden laufen. Ja, das ist nach Feierabend, da sag ich zu meiner Freundin, willst nicht mit zu den Pferden. Und da oben ist ein Doktor, dem gehören die Pferde. Dann sagt er, ruft er schon, J., kommt schon, könnt schon in den Stall gehen. Draußen sitzen wir so kalt. Hab ich gestern Abend sämtliche Pferdchen gestreichelt. Bis auf eines nicht.“ [Eines nicht?] „Ne. Sag ich, W., das ist dein Freund, meiner nicht.“

Beispiel Herr A.: „Ja, ich geh schon mal spazieren. Aber Ausflüge kann ich Dir sagen. Wir fahren, fahren los nach W. Ich hab da auch, da ist auch jemand da, kenn ich auch, die heißt Frau S.L. Und die macht mit uns Freizeiten. Und mit der Frau L., mit der S.L., da war ich mit. Letztes Mal war ich mit ihr. Da waren wir in Tirol. Da waren wir in Tirol. Da fahr ich wieder mit in den Urlaub. Wir machen aber auch viel da oben, wir klettern da hoch, in die Berge klettern. Da hab ich mir extra schon einen Stecken, einen großen Stock hier. Da machen wir Ausflüge mit der Frau L., wird gemacht.“ [Und das machen Sie gerne?] „Mach ich gerne, ich fahr gerne. Ich mache gerne Reisen. Reisen tu ich gerne.“ [Und so ins Kino gehen oder ins Theater?] „Ist mir nicht so. Ich guck lieber Fernseh.“

Beispiel Frau L.: [Tagsüber, was machen Sie denn tagsüber?] „So samstags und sonntags?“ [Ja, zum Beispiel.] „Ach, ausruhen.“ [Ausruhen, aha.] „Ja. Stricken, Handarbeiten.“ [Handarbeiten?] „Ich mache schöne Handarbeiten.“ (Frau St. steht auf, zeigt eine Handarbeit.) [Oh, so viel Wolle.] „Ein Täschchen für die Betreuer und so weiter. Für Weihnachten und Pfingsten. Ein Täschchen.“

Beispiel Herr R.: „Alsmol tu ich hier unten bastele, unten. Wir haben hier so einen Sportraum und da ist so ein Tisch drin, kann man Holz festdrehen und kann es schön schneiden. Da wackelt es nicht so. Dann kann da nichts passieren dann.“ [Hm. Und machen Sie gerne Sachen alleine oder auch mit anderen Leuten dann?] „Na, do mach ich alleine. Do hab ich a bissl Angst, ich schneid mal in d’Hand nei, wenn man als babbel tut do. Do braucht ma Ruh do beim Schneide.“ [Da müssen Sie sich konzentrieren können, da ist das besser alleine?] „Weil das auch mit Strom is. So a Tischsäge hab ich gekriegt an meim Geburtstag.“ ... „Meistens mach ich mit Holz, so Holz basteln, Autos und des. Und so löten, tu ich so. Und so Flasch’ nehmen, tu ich ankreisen

und dann schneid ich dann so rum, dass es grad wird. Und in der Mitte muss ich ein Loch durch bohren. Bohrmaschine hab ich auch gekriegt an meinem Geburtstag.“ ... „Bei der Feuerwehr bin ich auch.“ [Auch bei der Feuerwehr?] „Da bin ich auch aktiv, do.“ [Hmh.] „Und so ein Flächenbrand, do fahr ich mit naus, Waldbrand auch. Bloß bei Zimmerbrand nicht. Ich weiß net, wie ich das tragen kann, die Sauerflasch do. Sauerstoff. Ich weiß nicht, wie ich das tragen kann, do. Die hab ich arg gern die Feuerwehr. Die lassen mich auch gar nicht fort.“

Acht Personen bejahten die Frage, ob sie in ihrer Freizeit gerne eine bestimmte Aktivität ausüben würden, dies jedoch aus einem bestimmten Grund nicht möglich wäre. Beispiel Frau F.: Na, ja, früher habe ich immer Geschichten vorgelesen. Das mach ich gerne. Aber nicht jeder hört Geschichten. ... Die E., die hier nebenan ist, die ist ja nun blind. Die hat auch immer gerne Geschichten gehört. Jetzt haben sie nun einen Fernseher, jetzt sehen sie lieber Fernsehen. Jetzt ist das nicht so. Ich hab das gerne gemacht, so vorgelesen.“

Beispiel Frau I.: „Ich war jetzt, da Sie mich jetzt drauf gebracht haben, ich war, ich will, vor zwei Jahren oder vor drei Jahren war ich mit der R. nach U. übers Wochenende. Da hab ich mich sehr gefreut.“ [Weil Sie von da herkommen?] „Ja.“ [Und würden Sie das gerne wieder machen?] „Ja, ich würde das gerne noch mal wieder machen, aber ich weiß nicht, ob es noch klappt, ne.“

Beispiel Frau J.: „Jo, wenn man hier wo hinwill, muss man Auto fahren. Ich kann kein Auto fahren. Und wenn jemand fährt und der mich mitnehmen kann, dann lass ich mich mitnehmen.“ [Also, Sie wären gerne so ein bisschen mobiler, also, ein bisschen herumfahren, ein bisschen herumkommen und so?] „Ja, ja. Ja, ja.“

Beispiel Herr A.: „Ich möchte gerne, ich möchte gerne mal gern mal hin, wenn ein Schlagersänger kommt, möchte ich gerne mal hin. Das möchte ich mir gerne mal ansehen.“ [Mhm.] „Mit dem mal sprechen, mit dem. So Autogramme haben und so. Von dem Autogramme möchte ich gerne haben. Mit dem, dem, das würde ich gerne mal sehen. Mit denen zusammenkommen, mit den Schlagersängerinnen.“

Beispiel Frau L.: „Ja, vor allen Dingen, ich war in der Gärtnerei.“ [Ja?] „Gärtnerei. Da hatte ich gerne getopft und gemacht und so. Das fehlt mir alles. Gehackt, gepflanzt und alles gemacht.“

Die anderen Wünsche waren a) in der Werkstatt bleiben zu können, b) wieder vermehrt auf Reisen gehen zu können, obwohl diese so teuer geworden seien, sowie c)

das Sticken wieder aufzunehmen, was die Bewohnerin in früheren Jahren oft getan hatte.

Auch wenn sehr unterschiedliche Wünsche genannt wurden, handelte es sich dabei in der Regel um Aktivitäten, die bereits in früheren Jahren ausgeübt bzw. unternommen wurden und dann nicht mehr (mit einer Ausnahme: der Wunsch nach dem Verbleib in der Werkstatt). Lediglich der von Herrn A. geäußerte Wunsch bezog sich auf etwas Neues, noch nicht Erlebtes, wie auch in gewissem Sinne der Wunsch von Frau J. nach mehr Mobilität.

Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen zu den Freizeitaktivitäten von Menschen mit geistiger Behinderung

Art der Freizeitaktivitäten

Die Angaben der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen bezogen sich auf 20 Personen mit geistiger Behinderung.

Drei Personen übten zwischen 16 und 21 Freizeitaktivitäten von den im Fragebogen aufgelisteten 20 Freizeitaktivitäten bzw. Aktivitätsbereichen (und der Möglichkeit, zusätzliche Freizeitaktivitäten zu nennen) aus. 15 Personen, d.h. drei Viertel der Stichprobe, gingen zwischen elf und 15 Freizeitaktivitäten nach. Mit zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten befasste sich eine Person, mit fünf oder weniger Freizeitaktivitäten auch eine Person.

Für die meisten Teilnehmer mit Behinderung wurden die Freizeitaktivitäten „Fernsehen“, „Besuche machen / empfangen“ sowie „kleinere Ausflüge“ genannt. Darauf folgten „Entspannen / Ausruhen / Nichtstun“, „Radio / Musik hören“, „Spaziergehen“ und „ins Café / Restaurant gehen“. Mit Ausnahme des Spazierengehens und eventuell der kleineren Ausflüge handelte es sich dabei um eher passive Beschäftigungen. Am häufigsten wurde gemäß den Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen ferngesehen, sich um ein Haustier gekümmert oder entspannt und ausgeruht, gefolgt von „Buch / Zeitung / Illustrierte lesen (anschauen)“ und „Radio/ Musik hören“.

Auch hier wurden am häufigsten Beschäftigungen genannt, die körperlich wenig anstrengend waren und zu Hause ausgeübt wurden.

Art der Freizeitaktivitäten	Anzahl Personen, welche die Freizeitaktivität(en) ausübten (Rang)	Rang der zeitlichen Intensität, mit der den Freizeitaktivitäten im Durchschnitt nachgegangen wurde	Rang der Wichtigkeit der Freizeitaktivitäten	Rang der Zufriedenheit mit den Freizeitaktivitäten
Fernsehen	19 (1)	1	15	8
Besuche machen / empfangen	19 (1)	10	1	14
Kleinere Ausflüge	18 (3)	13	6	12
Entspannen / Ausruhen / Nichtstun	17 (5)	3	2	4
Radio / Musik hören	17 (5)	5	11	4
Spazierengehen	17 (5)	7	14	10
Ins Café / Restaurant gehen	17 (5)	18	8	18
Kino / Theater / Konzert	16 (8)	20	16	21
Größere Ausflüge / Reisen / Urlaub	15 (9)	20	4	18
Basteln / Handarbeiten / Werken	14 (10)	12	18	15
Gottesdienst	14 (10)	16	7	7
Buch / Zeitung / Illustrierte lesen (anschauen)	11 (13)	4	5	1
Malen / Musizieren / Singen / Filmen / Fotografieren	11 (13)	8	16	9
Gymnastik / Sport	11 (13)	15	20	20
Gesellschaftsspiele	11 (13)	19	19	17
Gartenarbeit / Pflanzen	8 (16)	6	11	4
Beim Sport zuschauen	6 (17)	11	21	16
Etwas sammeln	5 (18)	17	11	12
Haustier (Hund, Papagei)	3 (20)	2	11	6
Weiterbildung	3 (20)	14	11	12
Anderes	2 (19)	8	3	2

Tab. 28: Von den Personen mit Behinderung ausgeübte Freizeitaktivitäten

Aus Sicht der Mitarbeiter und Angehörigen am wichtigsten für die Personen mit Behinderung waren „Besuche machen / empfangen“, „Entspannen / Ausruhen / Nichtstun“ sowie „größere Ausflüge / Reisen / Urlaub“. Mit „Buch / Zeitung / Illustrierte lesen (anschauen)“, „Entspannen / Ausruhen / Nichtstun“, „Radio / Musik hören“ sowie „Gartenarbeit / Pflanzen“ waren die Personen mit Behinderung aus Sicht der Mitarbeiter und Angehörigen am zufriedensten. Hierbei handelte es sich wiederum um Beschäftigungen, die eher passiver Natur waren und in der Regel im vertrauten Wohnbereich ausgeübt wurden. Gymnastik und Sport schien bei den Teilnehmern auf wenig Interesse zu stoßen, während immerhin 17 Personen Spaziergänge unternahmen.

Die Personen im Ruhestand übten signifikant mehr Freizeitaktivitäten aus als die Personen vor dem Ruhestand ($p = 0,045$). Sie beschäftigten sich signifikant häufiger mit Freizeitaktivitäten im Bereich „Basteln / Handarbeiten / Werken“ ($p = 0,032$), lasen bzw. blätterten signifikant häufiger in einem Buch, einer Zeitung oder in einer Illustrierten ($p = 0,020$) und machten oder erhielten deutlich häufiger Besuche ($p = 0,017$) als jene, die noch im Arbeitsprozess standen. Dies kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass die Personen im Ruhestand über mehr Zeit zur Ausübung solcher Aktivitäten verfügten, andererseits aber auch darauf, dass ihnen z.B. im Rahmen von sogenannten tagesstrukturierenden Maßnahmen vermehrt Angebote zur kreativen Beschäftigung (Basteln, Handarbeiten, Werken) gemacht wurden.

Die meisten Freizeitaktivitäten wurden im Wohnbereich ausgeübt, gefolgt von anderen Orten als der Werkstatt und dem tagesstrukturierenden Bereich. Die an anderen Orten als dem persönlichen Wohnbereich, der Werkstatt oder dem tagesstrukturierenden Bereich ausgeübten Freizeitaktivitäten fanden z.B. in der Kapelle auf dem Einrichtungsgelände, in anderen Wohngruppen oder in Außenwohngruppen sowie im Stadtgebiet und in naheliegenden Ortschaften (z.B. bei Freizeitaktivitäten in einem Verein, bei Besuchen von Angehörigen) statt. Um diese anderen Orte erreichen zu können, mussten die Teilnehmer offensichtlich nicht in der Lage sein, selbständig öffentliche Verkehrsmittel benutzen zu können. Dass den meisten der genannten Freizeitaktivitäten im Wohnbereich nachgegangen wurde, ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass diese entweder von Mitarbeitern in Gemeinschaftsräumen angeboten oder im eigenen Zimmer ausgeübt wurden.

Während die Personen, die sich bereits im Ruhestand befanden, signifikant mehr Freizeitaktivitäten im tagesstrukturierenden Bereich nachgingen ($p = 0,032$), übten

die Personen vor dem Ruhestand signifikant häufiger Freizeitaktivitäten in den Räumlichkeiten der Werkstätten aus ($p = 0,004$). Dabei handelte es sich offensichtlich um Freizeitangebote von Seiten der Tagesstrukturen für Senioren bzw. der Werkstätten. Die bei den Angehörigen lebenden Personen, welche alle noch vor dem Ruhestand standen, gingen deutlich mehr Freizeitaktivitäten im Wohnbereich nach als die anderen Teilnehmer ($p = 0,033$).

Je höher der Grad der geistigen Behinderung war und je jünger die Teilnehmer waren, desto mehr Freizeitaktivitäten wurden im Wohnbereich ausgeübt ($p = 0,005$ und $p = 0,019$). Möglicherweise waren diese Personen stärker auf Angebote von Seiten der Einrichtung bzw. der Angehörigen angewiesen. Es zeigte sich außerdem, dass bei einem höheren Grad der geistigen Behinderung deutlich mehr Freizeitaktivitäten mehrmals im Monat ausgeübt wurden ($p = 0,041$). Freizeitaktivitäten, welche vorwiegend mehrmals im Monat ausgeübt wurden, waren „Besuche machen / empfangen“, „kleinere Ausflüge“ sowie „Malen / Musizieren / Singen / Filmen / Fotografieren“.

Probleme bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten

Die Ausübung der Freizeitaktivitäten wurde durch bis zu vier Probleme erschwert. Folgende Probleme wurden in absteigender Häufigkeit genannt:

Art der Probleme bei der Ausübung der Freizeitaktivitäten	Anzahl		Insgesamt
	Vor d. Ruhestand	Im Ruhestand	
Probleme bei der Begleitung	2	10	12
Gesundheitsprobleme	4	5	9
Probleme finanzieller Art	4	4	8
Transportprobleme	2	5	7
Mangel an geeigneten Angeboten	-	3	3
Aktivität muss erst erlernt werden	1	1	2
Ablehnung der Aktivität durch Angehörige / gesetzliche Betreuer	-	-	-

Tab. 29: Art und Häufigkeit der Probleme bei der Ausübung der Freizeitaktivitäten

Für eine Person wurden vier Probleme genannt, für acht Personen drei Probleme, für drei Personen zwei Probleme und für sieben Personen ein Problem. Zu einer Person

wurden keine Angaben gemacht. Für die Personen im Ruhestand wurden deutlich mehr Probleme bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten genannt ($p = 0,047$). Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Teilnehmer im Ruhestand mehr Zeit hatten Freizeitaktivitäten ausüben.

Erwartungsgemäß wurden vorwiegend Probleme finanzieller und struktureller und in Anbetracht des Alters der Teilnehmer auch gesundheitlicher Art genannt, welche die Ausübung bestimmter Freizeitaktivitäten verhinderten. Die Probleme struktureller Art lassen sich wohl auf die heutzutage eher angespannte finanzielle Situation von sozialen Einrichtungen zurückführen: bei geringem finanziellem Spielraum stehen weniger Mitarbeiter und damit weniger Begleitpersonen sowie weniger Fahrzeuge, für deren Einsatz wiederum Mitarbeiter notwendig sind, zur Verfügung. Die Heranziehung von ehrenamtlichen Mitarbeitern oder von Angehörigen bei z.B. der Begleitung von Teilnehmern könnte in Erwägung gezogen werden, doch wird sich die finanzielle Situation im Bereich der Freizeitaktivitäten in naher Zukunft wohl nicht zum Positiven ändern.

Wichtigkeit der Freizeitaktivitäten, Zufriedenheit und Motivation

15 Mitarbeiter bzw. Angehörige hielten es für in hohem Maße wichtig und vier Mitarbeiter bzw. Angehörige für in mittlerem Maße wichtig, dass die Personen mit geistiger Behinderung Freizeitaktivitäten ausübten. Lediglich eine Mitarbeiterin war der Ansicht, dass es nicht wichtig wäre, wenn die behinderte Person, zu der sie Auskunft gibt, Freizeitaktivitäten nachginge.

Auf die Frage, ob aus Sicht der Mitarbeiter für die Personen mit geistiger Behinderung Freizeitaktivitäten wichtig wären, wurden für acht Personen zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten als sehr wichtig angegeben und für zehn Personen zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten. Für vier Personen wurden zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten als wichtig bezeichnet und für 13 Personen zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten. Wenig wichtig waren für drei Personen zwischen sechs und acht Freizeitaktivitäten und für 15 Personen zwischen eine und fünf Freizeitaktivitäten. Als nicht wichtig wurde für drei Personen die Ausübung von einer Aktivität und für zwei Personen die Ausübung von drei Freizeitaktivitäten genannt.

Gemäß den Angaben der Mitarbeiter bzw. Angehörigen waren vier Personen mit einer Freizeitaktivität nicht zufrieden. Drei Personen waren mit zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten nur wenig zufrieden und neun Personen mit zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten. Zufrieden waren drei Personen mit zwischen elf und 15 Freizeitaktivitäten, neun Personen mit zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten sowie drei Personen mit zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten. Als sehr zufrieden wurden fünf Personen mit zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten bezeichnet und zehn Personen mit zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten.

Die Teilnehmer übten offensichtlich nicht nur Freizeitaktivitäten aus, die ihnen wichtig und mit denen sie zufrieden waren, sondern solche, die ihnen wenig oder gar nicht wichtig waren bzw. mit denen sie nicht oder nur wenig zufrieden waren. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass manche Freizeitbeschäftigungen einer Gruppe von Bewohnern angeboten wurden und dabei individuelle Vorlieben nicht oder kaum berücksichtigt werden konnten. So mussten manche Teilnehmer zur Ausübung von bestimmten Freizeitangeboten motiviert werden.

Je mehr Freizeitaktivitäten nachgegangen wurde, umso mehr Freizeitaktivitäten wurde man von anderen Personen motiviert ($p = 0,042$). Die Motivation konnte darin bestehen, die Vorzüge der Aktivität herauszustellen oder die Person mit geistiger Behinderung zur Ausübung der Aktivität zu ermutigen bzw. mit leichtem Druck dazu zu bewegen. Für zwei Personen wurde angegeben, dass sie bei manchen Freizeitaktivitäten nur von Angehörigen motiviert wurden, wobei eine Person dabei drei Freizeitaktivitäten ausübte und die andere eine Freizeitaktivität. Zwei Personen wurden bei zwischen elf und 15 Freizeitaktivitäten nur von den Mitarbeitern dazu motiviert, eine Person bei zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten und 14 Personen bei zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten. Nur von Freunden motiviert wurden drei Personen bei einer Aktivität und eine Person bei zwei Freizeitaktivitäten. Von mehreren Personen, die zu mehr als einer der bisher genannten Personengruppen gehörten, wurden vier Personen zu zwischen elf und 15 Freizeitaktivitäten motiviert, vier Personen zu zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten sowie elf Personen zu zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten.

Aus eigener Motivation gingen drei Personen zwischen elf und 16 Freizeitaktivitäten nach, fünf Personen zwischen sechs und zehn Freizeitaktivitäten und elf Personen zwischen einer und fünf Freizeitaktivitäten.

Je mehr Freizeitaktivitäten ausgeübt wurden, desto höher die Anzahl der Freizeitaktivitäten, die einem wenig wichtig waren ($p = 0,003$), jedoch auch tendenziell höher die Anzahl der Freizeitaktivitäten, mit denen man sehr zufrieden war ($p = 0,066$). Für die Personen im Ruhestand wurde signifikant häufiger angegeben, sie würden Freizeitaktivitäten ausüben, die ihnen wenig wichtig waren ($p = 0,017$). Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass diese Personen oftmals an tagesstrukturierenden Maßnahmen teilnahmen, die häufig im Wohnbereich ausgeübt wurden. Dies erklärt auch folgendes Ergebnis: Je mehr Freizeitaktivitäten im Wohnbereich ausgeübt wurden, zu umso mehr Freizeitaktivitäten wurde man von anderen motiviert ($p = 0,021$) und umso mehr Freizeitaktivitäten wurden ausgeübt, die einem nicht wichtig waren ($p = 0,040$). Dies traf vor allem für die auf dem Land lebenden Teilnehmer zu: Für sie wurde signifikant häufiger Unzufriedenheit mit ihren Freizeitaktivitäten angegeben ($p = 0,038$) und sie wurden deutlich häufiger von Mitarbeitern zur Ausübung von Freizeitaktivitäten motiviert ($p = 0,020$). Möglicherweise war dort das Angebot an Freizeitaktivitäten geringer als in einer Kleinstadt, weshalb diese Bewohner sich auf die Angebote von Seiten der Einrichtung bzw. der Angehörigen beschränken mussten.

Soziale Kontakte im Bereich Freizeitaktivitäten

Am häufigsten wurden folgende Freizeitaktivitäten immer alleine ausgeübt:

Aktivitäten, die am häufigsten nur alleine ausgeübt werden	Anzahl Nennungen
Buch / Zeitung / Illustrierte lesen (anschauen)	8
Entspannen / Ausruhen / Nichtstun	8
Fernsehen	6
Radio / Musik hören	4
Etwas sammeln	4

Tab. 30: Freizeitaktivitäten, die am häufigsten nur alleine ausgeübt werden

Folgende Freizeitaktivitäten werden am häufigsten mit anderen Personen ausgeübt:

Freizeitaktivitäten, die am häufigsten nur mit anderen Personen ausgeübt werden	Anzahl Nennungen
Spaziergehen	13
Kleinere Ausflüge	12
Kino / Theater / Konzert	12
Ins Café / Restaurant gehen	10
Fernsehen	9
Besuche machen / erhalten	9

Tab. 31: Freizeitaktivitäten, die am häufigsten nur mit anderen Personen ausgeübt werden

Am zufriedensten waren die Personen mit geistiger Behinderung aus Sicht der Mitarbeiter im Wohnbereich bzw. der Angehörigen im Durchschnitt mit den Kontakten zu den gesetzlichen Betreuern und den Partnern, gefolgt von den Kontakten zu Mitbewohnern und Angehörigen, bei denen man lebte, zu nichtbehinderten Personen, zu anderen behinderten Personen aus der Einrichtung, zu Kollegen aus dem Bereich Arbeit und schließlich zu Angehörigen, bei denen man nicht wohnte.

14 Mitarbeiter bzw. Angehörige gaben an, dass es im Ruhestand möglich wäre, im Bereich Freizeitaktivitäten neue soziale Kontakte zu knüpfen, während fünf Personen dies verneinten. Zu einer Person wurde keine Angabe gemacht.

Je mehr Freizeitaktivitäten ausgeübt wurden, desto mehr Freizeitaktivitäten waren darunter, die mit mehreren Personen ($p = 0,033$) stattfanden. Dieses Ergebnis weist wiederum darauf hin, dass viele Freizeitangebote von den Mitarbeitern der Einrichtungen gemacht wurden, z.B. im tagesstrukturierenden Bereich, und an eine Gruppe von Bewohnern gerichtet waren.

Personen, die viele ihrer Freizeitaktivitäten nur mit Mitbewohnern ausübten, wurden zu deutlich mehr Freizeitaktivitäten von ihren Freunden motiviert ($p = 0,024$) und übten auch deutlich mehr Freizeitaktivitäten mit behinderten Personen aus, die keine Mitbewohner waren ($p = 0,007$).

Für jene Personen, die selbstständig öffentliche Verkehrsmittel benutzen konnten, wurden keine Freizeitaktivitäten nur mit Mitarbeitern angegeben ($p = 0,029$). Offensichtlich waren diese Personen so selbstständig, dass sie bei der Ausübung ihrer Frei-

zeitaktivitäten nicht auf die Unterstützung oder Begleitung durch Mitarbeiter angewiesen waren.

Freizeitaktivitäten vor dem Ruhestand und Freizeitaktivitäten im Ruhestand im Vergleich

Die Mitarbeiter und Angehörigen der Personen mit geistiger Behinderung vor dem Ruhestand erwarteten für die Zeit im Ruhestand deutlich häufiger eine Zunahme in der Häufigkeit der Ausübung der aufgelisteten Freizeitaktivitäten als eine Abnahme. Die Antworten der Mitarbeiter im Wohnbereich und der Angehörigen auf die prospektiven Fragen, mit wem die Freizeitaktivitäten im Ruhestand voraussichtlich ausgeübt würden und welche Probleme bei der Ausübung der Freizeitaktivitäten auftreten könnten, unterschieden sich nicht signifikant von ihren Antworten zur aktuellen Situation vor dem Ruhestand.

Die Mitarbeiter im Wohnbereich der Personen mit geistiger Behinderung, welche sich zum Zeitpunkt der ersten Erhebung bereits im Ruhestand befanden, gaben rückblickend eine Zunahme in der Häufigkeit der Ausübung der von neun Teilnehmern im ausgeübten Freizeitaktivitäten im Ruhestand an. Dabei handelte es sich um durchschnittlich drei Freizeitaktivitäten. Lediglich für vier Personen wurde jeweils eine Freizeitaktivität angegeben, die vor dem Ruhestand häufiger ausgeübt worden war. Für alle zwölf Teilnehmer im Ruhestand wurden jedoch durchschnittlich zehn Freizeitaktivitäten angegeben, die genau so oft ausgeübt wurden wie vor dem Eintritt in den Ruhestand. Dies bedeutet, dass aus Sicht der Mitarbeiter im Wohnbereich von den Teilnehmern im Ruhestand die meisten Freizeitaktivitäten gleich häufig wie vor dem Ruhestand ausgeübt wurden.

Hinsichtlich der Freizeitpartner und der Art der Probleme, mit denen die Ausübung der Freizeitaktivitäten vor dem Ruhestand verbunden war, wurden für die Teilnehmer im Ruhestand keine signifikanten Unterschiede festgestellt.

Wunschaktivitäten und Probleme bei der Ausübung solcher Aktivitäten

Die Mitarbeiter wurden gefragt, ob die Personen mit geistiger Behinderung gerne eine bestimmte Aktivität ausüben würden, dies aber aus irgendwelchen Gründen nicht möglich wäre. Für zwölf Personen wurde diese Frage bejaht, für sieben Personen verneint. Zu einer Person wurden hierzu keine Angaben gemacht. Bei den Wunschaktivitäten handelte es sich um größere Reisen und Urlaube, Ausflüge, Besuche bei Angehörigen und Bekannten, mehr Angebote außerhalb der Einrichtung, bestimmte Angebote (Handarbeiten, Konzertbesuche, Reiten, Kochen).

Es wurden bis zu vier Probleme genannt, welche die Ausübung der Wunschaktivität verhinderten oder erschwerten. Für eine Person wurde von vier Problemen berichtet, für zwei Personen von drei Problemen, für vier Personen von zwei Problemen und für vier Personen von einem Problem.

Die Ausübung der Wunschaktivitäten kam aus folgenden Gründen nicht zustande:

Art der Probleme, welche die Ausübung von Wunschaktivitäten verhindern	Anzahl		Insgesamt
	Vor d. Ruhestand	Im Ruhestand	
Probleme bei der Begleitung	5	4	9
Probleme finanzieller Art	1	3	4
Transportprobleme	1	2	3
Gesundheitsprobleme	2	1	3
Mangel an geeigneten Angeboten	1	1	2
Aktivität muss erst erlernt werden	-	-	-
Ablehnung der Aktivität durch Angehörige / gesetzliche Betreuer	1	-	1

Tab. 32: Probleme bei der Ausübung von Wunschaktivitäten nach Angaben der Mitarbeiter und Angehörigen

Wie einige Freizeitaktivitäten wurde die Ausübung von Wunschaktivitäten durch finanzielle und strukturelle Probleme, aber auch durch gesundheitliche Probleme verhindert.

Die von den Personen mit geistiger Behinderung genannten Wunschaktivitäten und die von den Mitarbeitern und Angehörigen geschilderten stimmten mit einigen Ausnahmen nicht überein. Lediglich das von zwei Personen mit geistiger Behinderung